Lane Medical Library

Aus Mondeville's chirurgischer Deontologie

(Anfang des 14. Jahrhunderts).

INAUGURAL-DISSERTATION

WELCHE

ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

IN DER

MEDICIN UND CHIRURGIE

MIT ZUSTIMMUNG

DER MEDICINISCHEN FACULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

am 27. Mai 1898

NEBST DEN ANGEFÜGTEN THESEN

ÖFFENTLICH VERTHEIDIGEN WIRD

DER VERFASSER

Ernst Wachsmuth

aus Berlin.

OPPONENTEN:

Hr. Dr. med. Hugo Krahmer.
- Dr. med. Erich Wünn.
- Dd. med. Johannes Hoffmann.

BERLIN.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke).

Linienstrasse 158.

Herrn Max Kosmack

in dankbarer Verehrung

gewidmet.

Zu den unstreitig interessantesten Abschnitten aus Mondevilles Chirurgie gehört die Einleitung zu Tractat II des auf V Tractate berechneten Werks, von denen jedoch Tractat IV nicht mehr zustande gekommen ist. Die betreffende Einleitung ist vom Verfasser als „Notabilia introductoria" besonders hervorgehoben worden, eine Bezeichnung, die daher ihren Grund hat, dass Mondeville sein Werk fast durchweg in Gestalt von bemerkenswerten mit der Wendung „Notandum etc." beginnenden Lehrsätzen abfasste. Dieser als „Notabilia introductoria" gekennzeichnete Teil enthält eine sehr ausführliche, alle möglichen Verhältnisse erschöpfend berücksichtigende wundärztliche Politik im besten Sinne des Wortes. Beiläufig bemerkt sind die Lehrbücher der Chirurgie im Mittelalter fast alle ohne Ausnahme mit einigen mehr weniger allgemeinen Bemerkungen über die Berufspflichten des Wundarztes ausgestattet, so die von Bruno, Theoderich, Saliceto, Lanfranchi, Guy de Chauliac u. a. Keiner der genannten Autoren ist jedoch so eingehend und in dem Masse interessant wie gerade Mondeville. Schon sein erster Biograph, der Historiker Achille Chéreau, hat das Verdienst, darauf hingewiesen zu haben; auch E. Littré lenkte in seiner Biographie Mondevilles (in der grossen von dem „Institut" herausgegebenen Histoire littéraire de la France) die Aufmerksamkeit auf diesen Abschnitt, und Pagel, der erste vollständige Herausgeber des litterarischen Nachlasses von Mondeville, hielt die Notabilia introductoria für wertvoll genug, um dieselben seinem Habilitationsvortrage („Die chirurgische Hodegetik und Propädeutik des Heinrich von Mondeville", Berlin 1891) zu Grunde zu legen, ohne indessen weiter als über eine kurze Analyse hinauszukommen. Das grosse Interesse, welches die Notabilia introductoria

zum Tractat II thatsächlich besitzen, ist freilich nicht ausschliesslich streng wissenschaftlich, denn abgesehen von den Begriffsbestimmungen der Chirurgie, von den Eigenschaften eines guten Wundarztes, von den Bedingungen zu einer gedeihlichen Ausübung der chirurgischen Thätigkeit, abgesehen ferner von zahlreichen allgemeinen Erörterungen über Ätiologie, Prophylaxe und Pathogenese chirurgischer Affectionen, sowie von solchen Dingen, die man mit einem ganz modernen Terminus als „Hypurgie" (Mendelsohn) bezeichnen könnte, finden sich in den Notabilia introductoria noch über ganze Seiten sich erstreckende Betrachtungen rein äusserlicher Fragen, welche mit der Wissenschaft als solcher direct nichts zu thun haben. Einen breiten Raum beansprucht sogleich zu Anfang die heute noch im höchsten Grade lesenswerte Mahnung zur Vorsicht im Verkehr mit malevolenten Berufsgenossen und dem undankbaren Publicum, die Schilderung des Curpfuschertums, der zahlreichen Kniffe und Ränke, mit denen Ärzte und Chirurgen sich gegenseitig am Krankenbette zu verdrängen suchen, u. s. w. Vielfach erinnern diese Verhältnisse durchaus an moderne Zustände. Nach dieser Richtung hin bildet dieser Abschnitt aus Mondeville ein in hohem Grade schätzenswertes Document zur Geschichte der Cultur und speciell der wundärztlichen Standessitten während des 14. Jahrhunderts. Das ist die einstimmige Ansicht aller derjenigen Forscher, welche der Lectüre dieser Partie sich unterzogen haben. (Vergl. auch Gurlt, Geschichte der Chirurgie II.) Was dort über die Rivalitätsäusserungen der Ärzte und Wundärzte gesagt wird, über ihre Competenzstreitigkeiten, über ärztliche Consilien, über Krankenpflege etc., dies bietet nicht bloss die merkwürdigsten Aufschlüsse und Analogieen hinsichtlich der Gegenwart, sondern zeigt uns auch den Verfasser selbst als einen mit hohem psychologischen Tact ausgestatteten Kenner der Menschenseele, als erfahrenen, intelligenten Chirurg von durchaus edlem Charakter und vornehmer Gesinnung, begeistert für seine Thätigkeit und die Würde des wundärztlichen Berufes.

Hätte Mondeville nur diesen Abschnitt und nichts weiter verfasst, so verdiente er als solcher schon litterarhistorisches Andenken und einen Ehrenplatz in der Ge-

schichte seiner Kunst. Aus diesem Grunde rechtfertigt sich auch eine vollständige deutsche Übersetzung des ganzen Teils, mit der wir im Folgenden beginnen werden, soweit es im Rahmen der Dissertation möglich ist. Beginn: Seite 59 der Pagelschen Ausgabe. Die übrigen Teile bleiben späteren Arbeiten vorbehalten.

Es beginnt die besondere Vorrede zum 2. Tractat der Chirurgie Meisters Heinrich von Mondeville, Wundarztes des erlauchtesten Königs von Frankreich.

Nachdem der erste Tractat dieser Chirurgie, welcher kurz die Anatomie behandelte, soweit sie von Nutzen für die Chirurgie ist, beendet ist, beginne ich jetzt mit Gottes Hülfe den 2. Tractat, welcher von der Behandlung der Verletzungen, Contusionen und Geschwüre handeln soll. Hierbei nehme ich mir vor, nach Kräften in befriedigendem Masse alle die zu fördern, die sich mit der Kunst und der Ausübung der Chirurgie beschäftigen und unsre neue Art der Wundversorgung kennen zu lernen wünschen. Diese sind bald in der Wissenschaft schon mehr Vorgeschrittene, bald Leute mit mittelmässiger Intelligenz, bald auch ganz dumme Menschen. Und sie müssen das wünschen, sowohl die erfahrenen, klugen Meister in der Kunst, wie die nur mässig Begabten und die ganz Unbegabten. Für die in der Wissenschaft Fortgeschritteneren, welche chirurgische Operationen schon gesehen, die geltenden Anschauungen, Theorieen, Begründungen, allgemeinen Grundsätze sowie den medicinischen Wortschatz begriffen haben, genügt es, in ihrer Bibliothek ein chirurgisches Handbuch zu haben ohne jedes Beiwerk, frei von Begründungen, Theorieen und Erklärungen, worauf sie sich beziehen und worin sie wie in einer Schatzkammer Unterstützung finden für ihr Gedächtnis, das an sich unzuverlässig ist. Den ganz Unwissenden genügt solch Compendium ebenfalls, da sie ja wissenschaftliche Erklärungen und Begründungen doch nicht verstehen würden. Leuten von mittelmässiger Einsicht genügt ein blosses Compendium

nicht; im Gegenteil, ihnen muss man in überzeugender Weise auch die Gründe, Theorieen und Erklärungen in solchem Werke bringen. Deshalb habe ich in der Abhandlung oder dem Text dieser ersten Doctrin mir einzig und allein die Abfassung eines Compendiums zur Aufgabe gemacht und neben den Text unter der Form eines Zwischenzeilen-Commentars die nötigen Begründungen, Theorieen und Erklärungen in kleinerer Schrift gesetzt, damit diejenigen, die allein die Technik der Operation wünschen, sie hier finden können ohne jedes Beiwerk, und andererseits die, denen das nicht genügt, daneben noch die Begründungen und weiteren Erklärungen finden, die die Ergänzung dieses Werkes bilden. Was nun jene zehn Punkte anbetrifft, die ich mir in der Vorrede zum ersten Buch noch vorbehielt und in der vorliegenden Vorrede zu bringen versprach, so sollen sie jetzt folgen.

Erster Punkt. Der Chirurg, welcher regelrecht operieren will, muss vorerst Orte besuchen, an denen erfahrene Chirurgen oft operieren; er muss ihre Operationen gewissenhaft beobachten und seinem Gedächtnis einprägen; sodann muss er sich üben, indem er mit diesen Chirurgen zusammen operiert. Dies sagt auch Haly[1]) im 9. Gespräch des zweiten Teiles seines vollständigen Buches über die medicinische Wissenschaft, betitelt: „Regalis dispositio“ im ersten Capitel: „Über die Einteilung der Chirurgie.“ Ebenso sagt er in dem Commentar zur Galenischen Schrift „tegni“, in dem auf die Lehre von den Ursachen bezüglichen Abschnitt Capitel 33, welches mit den Worten anfängt: „Eius vero praeterquam naturam“ an der Stelle „si vero ad invicem“, dass der beste Arzt und Chirurg derjenige ist, dessen Anschauung der Wahrheit (Natur) recht nahe kommt, der sich in der praktischen Ausübung dieser Kunst unterrichtet hat durch ein langes Studium, durch die Kenntnis der zuvor erlernten Wissenschaft, und der ein gesundes Urteil hat. Der Arzt muss ein Gedächtnis haben für die guten Lehren, schnelle Findigkeit, gesunden Verstand, ein ansprechendes Äussere. Aus diesen Ansprüchen

[1]) Gemeint ist der bekannte Araber Aliabbas.

kann man schliessen, dass der Chirurg von Natur aus gute Anlagen besitzen muss; dies bestätigt auch die Autorität des Damascenus im zweiten Aphorismus desselben Teils mit dem Ausspruch: „Nach Büchern operieren ohne rechte Überlegung und ohne angeborenes Geschick ist gefährlich", und im zweiten Aphorismus desselben Teils: „Das angeborene Talent unterstützt die Kunst und Arbeit der Natur". Dieser Punkt findet auch darin seine Bestätigung, dass sich uns an jedem Tage viele neue Fälle bieten, und dass unsre Vorgänger, die lediglich aus Liebe zur Sache und aus eigenem Antrieb, ohne dazu genötigt zu sein, schriftstellerten, es in vielen Fällen unterlassen haben, die für diese Wissenschaft nötigen Dinge anzuführen, sei es, weil dieselben zu ihrer Zeit noch nicht vollständig gefunden waren, sei es, dass sie die gefundenen Dinge nicht kannten oder sie wohl kannten, aber nicht zugänglich machen wollten, oder alles Nötige in Büchern nicht unterbringen konnten oder endlich auch, wenn das ginge, fürchteten, dass die Ausführlichkeit ihrer Bücher Langeweile und Widerwillen hervorrufen könnte. Ein Chirurg würde also wohl kaum alles für ihn Nötige in Büchern finden und muss daher in Anbetracht des Vorkommens neuer Fälle und des Fehlens der eben erwähnten Dinge sich durch angeborenes Geschick hervorthun. Aus den letzten Ausführungen und aus den Aussprüchen aller Schriftsteller, praktischen Ärzte und Chirurgen geht hervor, dass ein Chirurg seiner Aufgabe nicht genügt, wenn er die medicinische Kunst und Wissenschaft nicht kennt, so besonders die Anatomie, wie im Anfang des ersten Tractats dieses Lehrbuches häufig bestätigt ist. Denn ohne Fachkenntnis würde niemand die richtigen Medicamente verordnen können, sondern es würde mit ihm ebenso gehen, wie mit jenen Leuten, von denen der Philosoph am Ende des zweiten Buchs seiner „Elenchi"[1]) spricht, die auf einem sophistischen Syllogismus ritten, den sie gemeinsam durchstudierten und über dessen Inhalt hinaus ihre Kenntnisse nicht reichten.

---

[1]) Die *Ἔλεγχοι* (argumenta, Beweise) bildeten in den älteren, von den Latinobarbaren benutzten Aristotelesversionen eine besondere Schrift, abgezweigt aus den bekannten Büchern über „Rhetorik".

Zwei Dinge sind nämlich in dieser Kunst nötig, wie es bei Galen im Buch 7 der Schrift „De Ingenio“[1]) Capitel 3 heisst nämlich: 1. zu wissen, womit man operieren muss, 2. zu verstehen, damit zu operieren.

Das erste ist ohne Kenntnis der inneren Medicin unmöglich, das zweite kann nur ein wissenschaftlich gebildeter, gewandter und geschickter Chirurg verstehen, und er kann, abgesehen von Kunst und Wissenschaft, allen den berechtigten Anforderungen, die man an einen seiner Aufgabe gewachsenen Chirurgen stellen kann, entsprechen. Ein Chirurg muss auch einigermassen entschlossen sein, er darf nicht vor Laien schwatzen, er muss mit Vorsicht und Umsicht operieren, er darf nicht gefährliche Operationen übernehmen, bevor er alle Vorsorge zur Vermeidung gefährlicher Zufälle getroffen hat. Seine Organe müssen wohl gestaltet sein, besonders die Hände, die Finger müssen lang, zierlich und beweglich sein, dürfen nicht zittern, damit er in voller Gemüts- und Seelenruhe die gesamten Operationen gut und nach Kräften ausführen kann.

Er muss gefällig sein, er muss sich mit voller Hingabe dem Patienten widmen, und nichts von den erforderlichen Vorbereitungen, den äusserlichen Dingen (contingentia) vergessen; er soll allen seinen Patienten Genesung versprechen; wenn Gefahr vorhanden, soll er sie den Eltern und Freunden nicht verbergen. Eine zu gefährliche Cur soll er möglichst ablehnen. Auf ganz hoffnungslose Operationen soll er sich in keiner Weise einlassen. Arme soll er um Gotteswillen behandeln; von Wohlhabenden lasse er sich so gut bezahlen, wie es geht; er soll von sich nicht viel Aufhebens machen, andre nicht tadeln, keinen Chirurgen mit seinem Hass verfolgen: Er soll den Patienten mit tröstenden Worten aufrichten, seinen begründeten Bitten willig Gehör schenken, wenn sie der Behandlung der Krankheit nicht hinderlich sind.

Aus dem Gesagten ergiebt sich unbedingt, dass an einen vollendeten Wundarzt höhere Anforderungen gestellt werden als an den vollendeten Arzt, und dass

---

[1]) de ingenio sanitatis ist ein von den Latinobarbaren besonders getrennter Abschnitt der grossen *Θεραπευτικὴ μέθοδος*.

man noch mehr von ihm verlangt, nämlich manuelle Operationen.

2. Zweiter Punkt: Die Patienten müssen in allen für ihre Behandlung nötigen Dingen den Chirurgen gehorchen und dürfen ihren Operationen und Ratschlägen nicht widerstreben, denn dies erregt in höchstem Masse den Unwillen der Wundärzte, so dass die Operation einen schlechten und zweifelhaften Verlauf nehmen kann.

3. Dritter Punkt: Die Assistenten[1]) müssen nach Kräften dem Arzt und den Patienten ein liebevolles Entgegenkommen in allen bei der Behandlung in Frage kommenden Dinge zeigen. Sie sollen dem Patienten nicht die Worte des Arztes berichten, wenn dies nicht angenehm und förderlich für den Patienten ist; auch sollen sie vor ihm keine bedenkliche Miene aufsetzen. Sie sollen weder unter einander noch mit dem Patienten streiten oder murren, weil dies Furcht und Verzagtheit bei dem Patienten erregt; sie sollen zu ihm nicht schädlichen Lärm oder Gerede dringen lassen, weil ihn das traurig oder zornig machen könnte.

4. Vierter Punkt: Die Ordnung der äusseren Verhältnisse des Kranken bleibt dem Urteil und dem Ermessen des Wundarztes überlassen.

5. Fünfter Punkt: Die Chirurgie wird von den Autoren nach den verschiedenen Gesichtspunkten verschieden definiert; kein Wunder: viele Köpfe viele Sinne, wie es im 1. Teil der Aphorismen des Damascenus im 25. Aphorismus heisst. Einige definieren sie so: „Die Chirurgie ist die mit den Händen am menschlichen Körper ausgeführte Operation zur Herbeiführung der Gesundheit.“ Andere so: „Die Chirurgie ist die medicinische Wissenschaft, welche die Chirurgen lehrt, mit den Händen am menschlichen Körper zu operieren und zwar: Zusammenhängendes zu trennen, Getrenntes zu vereinigen, und so möglichst den status quo ante zu schaffen und das Überflüssige nach Lehre und Theorie der Medicin zu entfernen.“ Diese angeführten Definitionen und Begriffsbestimmungen der Chirurgie und die fast unzähligen andern, die die Praktiker, wie es ihnen be-

---

[1]) Mit assistentes sind im weitesten Sinne die „Beistehenden“, also Umgebung, Krankenpflegepersonal, Angehörige etc. gemeint.

liebt, aufstellen, kommen auf denselben Sinn heraus, wie verschieden sich die Worte auch ausnehmen.

Weil nun jeder seine Definition und die Teile derselben genügend erklärt, wie dies bei der Durchsicht der verschiedenen Chirurgieen erhellt, so übergehe ich für den Augenblick die Ausführungen derselben.

6. Sechster Punkt: Chirurgie kommt von „Cyros", d. h. Hand[1]), und „gyos", d. h. Operation, bedeutet also „Operation mit der Hand". Ganz gleich, welche Operation regelrecht mit der Hand und an welchem Gegenstand sie ausgeführt wird, sie könnte mit dem gemeinsamen Namen Chirurgie bezeichnet werden; indessen ist dieser Name Chirurgie von den Alten besonders für eine regelrechte Operation mit der Hand, die ausschliesslich am menschlichen Körper geübt wird, bestimmt. Eine derartige Operation ist in der That notwendiger, nützlicher und kunstvoller als sonst irgend eine Operation an irgend einem anderen Körper, so dass man offenbar, wenn das Gespräch einmal auf die Chirurgie kommt und man nichts Besonderes hinzufügt, ausschliesslich eine mit der Hand, und zwar am menschlichen Körper ausgeführte Operation versteht.

7. Siebenter Punkt: Wie die innere Medicin über drei Hilfsmittel verfügt (gemäss den Ausführungen in dem ersten Leitsatz dieser zweiten Doctrin), so giebt es auch drei allgemeine Methoden in der Chirurgie, deren sich jeder Wundarzt bei der Operation bedienen muss, und zwar: Verbundenes trennen, Getrenntes so gut als möglich wieder vereinigen, Überflüssiges beseitigen.

Die genannten Hülfsmittel der Medicin erwähnt Thedericus[2]) in der Vorrede seiner grossen Chirurgie und giebt für jedes eine vollständige specielle Erklärung. Die Hülfsmittel der Chirurgie erörtert Lanfrancus[3]) in

---

[1]) Latinobarbarische Entstellung von *χείρ* und *ἔργον*. Mondeville hatte ebenso wie der grössere Teil der Mönchsärzte keine Kenntnis des Griechischen.

[2]) Der bekannte Wundarzt und Lehrer Mondevilles, Theoderich Borgognoni. († 1298).

[3]) Lanfranchi aus Mailand (13. Jahrh.), der später nach Paris auswanderte und an der Gründung des dortigen Collège de St. Côme jedenfalls nicht unbeteiligt war.

seiner grossen Chirurgie, in der ersten Abhandlung im 3. Kapitel der ersten Doctrin.

8. Achter Punkt: Besondere Arten (Teile) der Chirurgie giebt es zwei, wie Johannitius am Ende sagt, die eine, wie der Chirurg an Knochen und harten Körperteilen operiert, die andere, wie er im weichen Gewebe, so zum Beispiel im Muskelfleisch operiert. Man kann eine dritte Art hinzufügen, wie er an Teilen von mittlerer Consistenz operiert, z. B. an Knorpel, Sehnen, Venen, Arterien und dergleichen.

Diese Arten werden wieder in mehrere Unterarten geteilt, wie es geschieht am Ende der Einleitung der grossen Chirurgie des Thedericus.

9. Neunter Punkt: Das zu behandelnde Object in der gesammten Medicin und jedem ihrer Zweige ist der menschliche Körper, den sie vor der Krankheit schützt und davon heilt, wie das ja aus allen medicinischen Schriftstellern ersichtlich ist. Indessen spielt das zu behandelnde Object eine verschiedene Rolle in der Gesamtmedicin und ihrem Specialzweig, der Chirurgie. Die Chirurgie hat die Aufgabe, den menschlichen Organismus zu bewahren und zu heilen durch die manuelle Operation, und nur in soweit behandelt man in der ganzen Chirurgie den menschlichen Körper, seine Teile, seine Krankheiten und alle hierher gehörigen Dinge.

10. Zehnter Punkt: Der Chirurg und jeder andere operative Künstler muss auf ein bestimmtes Endziel hinarbeiten und muss dazu Mittel anwenden, mit deren Hilfe er dies Ziel erreichen kann. Das allgemein zu erstrebende Ziel aller Chirurgen oder die leitende Grundidee, wie verschieden auch die speciellen Ziele wieder sein mögen, betrifft ein Dreifaches. Erstens: mit Hilfe der manuellen Operation die Gesundheit zu erhalten, so z. B. durch Aderlass, durch Kauterisation und Ähnliches, damit man den Patienten vor einer Krankheit schützt, zu der er prädisponiert ist. Zweitens: die schon bestehende Krankheit zu heilen, sei es durch Nähen, Unterbinden und ähnliche Mittel; das dritte Ziel, welches den beiden ersten an die Seite gestellt werden muss, ist das, dem Patienten eine Krankheit beizubringen, um ihn, falls er dazu prädisponiert ist, vor einer schwereren Krank-

heit zu bewahren. oder ihn, falls dieselbe schon besteht, davon zu heilen.[1]) Z. B. gebraucht man anziehende Mittel, um das schwarz gallige Blut zum After zu ziehen; dadurch erzeugt man Hämorrhoiden, die man dann eröffnet, um so den Patienten vor Wahnsinn und ähnlichen Krankheiten zu schützen oder um ihn von derartigen schwarzgalligen Krankheiten zu heilen, sobald sie sich festgesetzt haben.

Die Anordnung der Doctrinen und Capitel dieses zweiten Tractats.

Der zweite Tractat hat zwei Doctrinen. Die erste Doctrin lehrt die Behandlung der Wunden im allgemeinen und die specielle Behandlung bestimmter Affectionen, soweit die allgemeinen Auseinandersetzungen nicht genügen, ferner die Behandlung der Contusionen.

Die zweite Doctrin spricht von der Allgemeinbehandlung der Geschwüre und der speciellen Behandlung einiger, für die die allgemeinen Auseinandersetzungen nicht genügen.

Die erste Doctrin hat 12 Capitel; das erste Capitel enthält die Allgemeinbehandlung der einfachen Wunden und hat acht Teile.

Das zweite Capitel spricht von den Wunden der Sehnen und sehnenreichen Stellen, soweit sie nicht unter die allgemeinen Wundbehandlungsregeln fallen.

Das dritte Capitel spricht von der Art der Behandlung der Schädelverletzungen mit Fractur nach Theoderich und der neu erprobten Methode der gegenwärtigen Chirurgen.

Das vierte Capitel von der Behandlung der (uncomplicierten) Schädelquetschungen ohne Fleisch- und Hautwunden.

Das fünfte Capitel spricht von den manuellen und instrumentellen Operationen bei Schädelfractur, falls aus irgend einem Grunde die Behandlungsart nach Theoderich oder unsere eigene nicht ausreicht.

---

[1]) Es handelt sich hierbei um ein ableitend operatives Verfahren.

Das sechste Capitel bringt die Behandlung jeglicher Wunden der Teile des Gesichts.

Das siebente Capitel befasst sich mit der Behandlung aller Verletzungen an den grossen Gefässen (venae organicae) und einiger kleinerer, aus denen das Blut absatzweise fliesst.

Das 8. Capitel erörtert die Behandlung aller penetrierenden Wunden der Brusthöhle, sowie die Verletzungen des Bauchs und dessen Organe.

Das 9. Capitel zeigt, welche Wunden lebensgefährlich oder tödlich, und welche es nicht sind.

Das 10. Capitel führt einige Heilmittel an, die von Wert für die Behandlung gewisser Wunden sind, die Art ihrer Anwendung bei diesen Wunden, ihre gemeinsamen und unterscheidenden Merkmale und wann und wie sie zu verabreichen sind.

Das 11. Capitel spricht vom Krampf und anderen die Wundheilung verzögernden Störungen.

Das 12. Capitel behandelt die Quetschungen an jeder beliebigen Körperstelle.

Leitsatz 1 zugleich als Einleitung zur ganzen Chirurgie.

Es folgen nunmehr die Kniffe und Ränke der Chirurgen im Verkehr mit einander, mit betrügerischen Ärzten und den Patienten gegenüber, die Art, diesen ein angemessenes Honorar zu entwinden. Dann folgen einleitende allgemeine Erklärungen, dazu bestimmt, den Operateur mit den Regeln und allgemeinen Principien der Chirurgie und mit der Art und Weise der Manualoperation bekannt zu machen.

Es handelt sich im ganzen um 26 wichtige Sätze, die als allgemeingültig bei allem wundärztlichen Vorgehen in Betracht kommen und durchaus zu beherzigen sind; daher sie denn auch an den Anfang der ganzen Schrift gestellt sind.

Mit Gottes Hülfe, von dem ja alles Gute und alles Wissen seinen Ursprung hat, ist zu bemerken: 1. Wer in den Schafstall nicht durch die Eingangsthür tritt, sondern auf einem Schleichwege, ist ein Dieb und ein Einbrecher. Dieses Wort des heiligen Evangeliums gilt von jeder Wissenschaft und jeder nach bestimmten Regeln ausgeübten Kunst.

Wer in irgend einer Wissenschaft oder in irgend einem Unternehmen das erstrebte und ordnungsgemässe Ziel erreichen will, muss auf bestimmten Wegen und durch die für den Eingang bestimmte Pforte eintreten. Will er einen anderen Weg nehmen oder thut er so, als ob er schon drin wäre, so ist er ein Einbrecher und Dieb, ein Verräter und Betrüger. Hierauf scheint auch Galen hinzuzielen, der Vornehmste der Ärzte, ihr Vater und Führer, in seinem 7. Buche des Werkes: „De ingenio sanitatis" im dritten Capitel, indem er uns, seine Schüler, nicht wie Diebe in den Schafstall der Mediciner eintreten lassen will, sondern uns Ärzten und Chirurgen im Gegenteil die Thore zur Medicin und Chirurgie öffnet mit den Worten: Eine Cur setzt zwei Bedingungen voraus: 1. zu wissen, womit man operieren soll, 2. zu wissen, wie man damit zu operieren hat. Es ist also für den Chirurgen nötig, bevor er kunstgemäss eine Krankheit behandelt, durch diese beiden Thore in den Schafstall der Chirurgen und der Chirurgie einzutreten. Zwei Wege führen uns mit Notwendigkeit zu jeder dieser Pforten: Zu der ersten nämlich, der theoretischen Chirurgie, führt uns der erste Weg: Die Kenntnis und sorgfältige und gründliche Aneignung der Theorie der Wundheilkunde; Beweis hierfür ist die Autorität des Boëtius, der in seinem Buche: „De disciplina scholarium" sagt: „Den Namen Meister verdient der nicht zu führen, der zuvor nicht Schüler gewesen ist." Der zweite Weg ist der, diese Theorie zu lesen und mit seinen Collegen bisweilen sich darüber zu unterhalten, denn das Wissen ist ein vornehmes Besitztum des Geistes, das seinem Besitzer nicht Schande macht. Deshalb sagt Seneca im 15. Capitel: De clementia: Die Menschen lernen, indem sie lehren. Um zu der zweiten Pforte zu gelangen, der praktischen Chirurgie, ist der erste Weg der, den Wundärzten bei der Operation zuzusehen. Dies ist auch die gewichtige Ansicht Halys in dem zweiten Teile seines Buches: De regali dispositione, im 9. Gespräch im ersten Capitel: Über die Einteilungen der Chirurgie (vgl. das obige Citat in der Mitte der Einleitung zu diesem Tractat). Der zweite Weg ist der, dass der Chirurg lange Zeit mit andern operiert und dann selbständig. Auch diese Ansicht finden wir am Ende des

Werkes von Haly vertreten; sie mag hier noch durch ein Beispiel erhärtet werden: Wenn Einer lange Zeit der Fabrikation von Nägeln zugesehen hat, so wird er doch keinen gut zu stande bringen, bevor er nicht einigemal Fehler dabei gemacht hat. Das sagt auch der Philosoph im zweiten Buche seiner „Ethik“ mit den Worten: „Durch Schmieden wird man ein Schmied“; er sagt nicht: „Durch Zusehen wird man ein Schmied.“ Diesen Standpunkt vertritt er auch in seiner Vorrede zur Metaphysik: „Wir sehen, dass die praktisch Erprobten mehr leisten als u. s. w.“, aber keiner wird praktisch erprobt, ohne lange Zeit selbständig gearbeitet zu haben. Aus diesen Aussprüchen des Galen und Haly folgt, dass man in die Gemeinschaft der Chirurgen und der Chirurgie auf diesen vier Wegen und durch diese beiden Thore kommen muss, wenn man darin etwas leisten und kunstgerecht operieren will. Dies wird bekräftigt durch den Ausspruch Galens, der im 1. Capitel des 6. Buches De ingenio sagt: Wenn einer noch nicht behandelte Dinge zu behandeln und nach den Regeln der Kunst zu operieren versteht, so darf er mit Fug und Recht ein Arzt genannt werden. Jeder also, der auf eine andere Weise als besprochen eindringt oder so thut, als ob er schon eingetreten wäre, der wird eintreten wie ein Einbrecher und nicht durch die Eingangspforte, und so machen es alle ungebildeten Leute, die Barbiere, Weissager, Händler, Betrüger, Fälscher, Alchimysten, Huren, Kupplerinnen, Hebammen, alte Weiber, (Vetteln), getaufte Juden, Sarazenen und so zu sagen alle, die ihr Hab und Gut verprasst haben[1]). Sie geben sich als Chirurgen aus, um so ihren Lebensunterhalt zu finden und ihr Elend und ihren Betrug unter dem Mantel der Chirurgie zu verbergen und unter der Maske eines Fachmannes Städte und Königreiche zu besuchen, mit der Absicht, ihre Geheimnisse zu erforschen[2]) und dann dem Feinde zu hinterbringen. Von solchen und ähnlichen Betrügern spricht

---

[1]) Also ganz wie auch heutzutage stellten damals schon das grösste Contingent zu den Curpfuschern verkommene Existenzen, gewissenlose Täuflinge und sonstiges Gesindel.

[2]) Curpfuscher aus dem Auslande sind also direct als Spione gefährlich.

Plinius in seinem 3. Buch: Von allen Künsten ist dies die einzige" — er meint nämlich die Medicin und Chirurgie —, in der man dem ersten besten Elenden, der sich selbst für etwas ausgiebt, Glauben schenkt, obgleich es keinen gefährlicheren Betrug giebt u. s. w., aber man beachtet das nicht, dass sie durch unsere Gefahren lernen und aus unseren Todesfällen Lehren ziehen. Von einem solchen Menschen erzählt auch der Verfasser eines Buches „de gestis philosophorum" im 11. Capitel, überschrieben „Die Aussprüche des Philosophen Diogenes": Diogenes wohnte in einer bestimmten Stadt und sah dort lange einen Maler, der sehr schlecht malte, über dessen Bilder jedermann spotten musste. Später begegnete er demselben Manne in einer anderen Stadt in pomphafter Kleidung, wie er im Ruf eines grossen und bewährten Arztes stand. Er sagte zu ihm: „Mein Lieber, ich bin höchst erstaunt; warst du nicht an dem und dem Ort zu der und der Zeit Maler, und jetzt bist du mit einem Schlage Arzt geworden?! Was Wunder! Ich denke, weil du eingesehen hast, dass ein schlechtes Gemälde von dir an den Wänden immer zu sehen ist, die Kranken dagegen, die durch deine Fehler und die anderer Dummköpfe sterben, sogleich unter die Erde kommen, deshalb hast du die Malkunst verlassen und bist Arzt geworden." Von derartigen Curpfuschern spricht Haly in seinem Buche „De aggregationibus cyrurgiae" im 7. des „Almansor"[1]), im letzten Capitel, dass sie über so viel Schwindelmanöver verfügten, dass sein ganzes Werk dieselben nicht fassen könnte, und erzählt daselbst ihre erstaunlichen Täuschungen und ganz wunderbaren Kniffe, sowie unzähligen Schwindeleien. Das ist augenscheinlich auch nicht wunderbar, wenn arme, durch Not heruntergekommene Menschen ihre Zuflucht zu dieser Thätigkeit nehmen, da dieselbe sehr verbreitet, am wenigsten bekannt und für die meisten Menschen sehr nötig ist. Man wird in der That, wenn man gut sucht, kaum einen Menschen finden, der dieselbe nicht nötig hat; daher

[1]) Hier scheint eine irrtümliche Verknüpfung von Haly mit Razes, dem bekannten Verf. der Almansor gewidmeten Schrift vorzuliegen, oder es wäre noch Razes einzuschalten. Vgl. zu Razes Steinschneiders schönen Aufsatz „Wissenschaft und Charlatanerie unter den Arabern im 9. Jahrhundert. (Virchows Archiv Bd. 36.)

können dabei sehr viele Fehler gemacht werden, weil das Volk nicht den erfahrenen Mann von dem unerfahrenen zu unterscheiden versteht. Das sagt auch Hippocrates im ersten Buch seiner Schrift: „über die Lebensweise in acuten Krankheiten". Cap. 1. So kommt es, dass in dieser Kunst die unwissenden Scharlatane viel Gewinn einheimsen und sich glänzend dabei stehen, während die ehrlichen, wirklich studierten und erfahrenen Heilkünstler unterdrückt werden und ein kümmerliches, dürftiges Leben führen müssen. Aber mehr als erstaunlich ist es, ja geradezu thöricht (absurdum) ist es, dass nicht nur die eben erwähnten Leute, sondern selbst Könige, Fürsten, Prälaten, Dom- und Pfarrherren, Geistliche, Herzöge, Adlige und Bürger sich in völliger Unkenntnis auf gefährliche chirurgische Curen einlassen[1]) und besonders bei Augenkrankheiten, deren Behandlung sehr gefährlich, schwierig und unsicher ist, so dass man sehr selten einen in diesem Fache genügend erfahrenen Chirurgen findet. Durch die Fehler solcher Leute, besonders der Wahrsager, der Geistlichen, Mönche, Eremiten und selbst der Klausner, zu denen das Volk grosses Vertrauen hat, werden an sich heilbare Krankheiten ganz unheilbar oder schlimmer als zuvor. Sie machen die kranken Glieder unbrauchbar, und sehr oft tödten sie den Patienten. Von diesen Geistlichen und ihresgleichen sagt das Volk, dass solche Leute die Chirurgie verstehen und dass dieselbe ihnen eingegeben ist rein durch die Gnade des Schöpfers. Und wer dies nicht ganz ohne weiteres glaubt, kommt in den Ruf eines Ketzers, eines Ungläubigen oder ruchlosen Menschen. Von der (so oft) unvernünftigen Leichtgläubigkeit des Volkes und den Fehlern in der Behandlung einiger Krankheiten, die nach den Namen der Heiligen benannt werden, soll weiter unten an einer andern Stelle in der zweiten Doctrin dieses Tractats die Rede sein. Zu diesen Krankheiten gehört die Krankheit der heiligen Jungfrau Maria, des heiligen Georg, des heiligen Antonius, des heiligen Laurentius — diese ist gleichbedeutend mit der als Rotlauf bezeichneten Affection, Krankheit des heiligen

[1]) Hier beschuldigt also M. die Vertreter zahlreicher höherer Stände der activen und passiven Begünstigung des Curpfuschertums.

Eligius (Aloisius), womit das Volk gewöhnlich Fistel, Geschwüre und Abscess meint, Krankheit des heiligen Fiacer, worunter man Krebs, Abscess, Flechte, Hämorrhoiden und Ähnliches versteht, Krankheit des heiligen Bonus, nämlich das Panaritium, Krankheit des heiligen Clarus, das ist jede Augenerkrankung, endlich Krankheit des heiligen Lupus, das ist eine Art von Krampf, und so noch unzählige andere Krankheiten.

Wie die Ärzte und Chirurgen sich listiger Weise gegenseitig bei gewinnbringenden Curen zu verdrängen suchen.

Not. II. Trotz der vorhandenen Einteilung der Krankheiten in innerliche und chirurgische, wie dies weiter unten in der Vorrede zum 3. Tractat erörtert werden wird, kommt es stets vor, dass wenn erst bei einer lediglich chirurgischen Erkrankung, abgesehen von einer Wunde, Luxation oder Fractur, ein schlauer Mediker (innerlicher Mediciner) hinzugezogen worden ist, alsdann niemals so leicht chirurgische Hülfe in der Folgezeit beansprucht wird. Im Gegenteil sagt der schlaue Doctor dann zu seinem Patienten: „Lieber Herr, es ist bekannt, dass die Chirurgen hochmütig und dünkelhaft sind, vernünftige Überlegung fehlt ihnen vollständig, und sie sind durch und durch Ignoranten. Wenn sie wirklich etwas wissen, so haben sie das von uns Ärzten; sie sind Leute von elender Gesinnungsart, dazu beanspruchen und erhalten sie hohes Honorar. Andrerseits seid Ihr schwach, krank und gebrechlich und würdet durch Ausgaben noch mehr bedrückt werden; deshalb rate ich Euch zu Eurem Besten, sucht nicht bei jenen Leuten Hülfe; aus Liebe zu Euch, obwohl ich nicht Chirurg bin, werde ich versuchen, Euch zu helfen, ohne die Mitwirkung jener.“ Geschieht dies und geht alles gut, so ist das ja sehr schön; nimmt es aber ein schlechtes Ende, so sagt der Arzt zu dem Kranken: „Lieber Herr, ich habe Euch gleich gesagt, dass ich nicht ein Chirurg bin; indessen aus den erwähnten Gründen und aus Mitleid mit Euch

habe ich gethan, was ich thun konnte, und das gut und kunstgerecht, besser als irgend ein Chirurg, Gott weiss es: Jetzt bin ich seit kurzem mit einigen Geschäften überhäuft und kann Euch nicht mehr so helfen, wie ich es gewohnt bin, und ich rathe Euch, einen Chirurgen zu nehmen, jedoch nicht deshalb, weil Eure Gesundheit dadurch schneller hergestellt wird.“ Seinem Patienten zuvorkommend, sagt dann der Arzt: „Ich rate Euch, den und den zu nehmen; er ist sehr erfahren, nicht eingebildet, aber umgänglich und zuverlässig und versteht seine Sache sehr gut, vielleicht besser als all die grossen Leute, um deren Berühmtheit wir uns jetzt keine Kopfschmerzen machen wollen.“ Dann lässt er einen ganz erbärmlichen, ungebildeten rohen Chirurgen kommen, der keine Ahnung hat, und zwar aus vier Gründen, 1. damit er nicht die Fehler des Arztes finden kann, 2. damit der Arzt auch weiter die chirurgische Behandlung leite wie vorher und dem ungebildeten Chirurgen befehlen kann, 3. damit er nötigenfalls seine Fehler, die schon gemachten oder noch kommenden, auf jenen schieben kann, 4. um für sich Ehre und Gewinn zu erlangen und jenem eintretendenfalls die Fehler und die Schande zu überlassen.

Andererseits gestaltet sich der Vorgang auch so: Wenn zuerst der Chirurg zu einem innerlich zu behandelnden Falle gerufen wird, so wird er niemals für die Hinzuziehung eines Arztes stimmen, im Gegenteil, er wird aus mancherlei Gründen den Patienten ohne Arzt lassen, und zwar 1. weil die Ärzte nichts verstehen als mit dem Kranken zu schwatzen und, ganz gleich ob nötig oder nicht, ihn abführen lassen; 2. weil die Chirurgen und die Natur täglich derartige Krankheiten behandeln ohne die Hilfe der Ärzte; 3. weil der hinzugerufene Arzt gleich den Patienten abführen lassen will, der eine Entleerung gar nicht nötig hat, weil er, wie es bisweilen vorkommt, sehr schwach und nicht daran gewöhnt oder erschöpft ist oder weil, wenn es auch nötig ist, nicht der gehörige Zeitpunkt dazu da ist, oder endlich, weil die Krankheit gar nicht von den Säften herrührt. Dies eben angeführte Verhalten, ein ähnliches oder noch schlimmeres ist dasjenige eines ungebildeten, rohen Chirurgen, falscher, hinterlistiger und betrüge-

rischer Ärzte und geschieht, um die erfahrenen und klugen Leute in Verruf zu bringen, oft in der Besorgnis, dass man ausser ihnen entweder einen tüchtigen und gewissenhaften Arzt bezw. Chirurgen oder einen raffinierten prahlerischen Phrasenheld zuzieht; der tüchtige und gewissenhafte Arzt würde dann derartige ganz unzureichende Menschen von der Behandlung des Kranken entfernen, der raffinierte Schwätzer aber geschickt dafür sorgen, dass er allein an seinem Platze bleibe. Ein jeder Leser behalte wohl im Auge, dass ich nichts gesagt habe oder sagen will gegen wissenschaftlich gebildete und erfahrene Ärzte, das sei fern von mir. Es ist durchaus eine Freude, mit solchen Männern zusammenzukommen, weil sie die Bemühungen rechtschaffener und erfahrener Leute anerkennen, die Fehler und Lücken der weniger Erfahrenen ergänzen und sie höflich, wohlwollend und discret wieder gut machen. Vielmehr habe ich gegen die durch und durch Unwissenden und gegen die Verschmitzten geredet, welche nach aussen wortreich, ungeschliffen und hochnäsig sind, den anständigen Chirurgen bei allen ihren Massregeln widersprechen und bei jeder Cur sich beständig allen Anordnungen widersetzen, die Chirurgen unsicher machen und sie sehr oft von ihren guten Absichten abbringen, weil sie, unsicher gemacht, weniger richtig urteilen, wie der Philosoph im ersten Buch der „Elenchi“ sagt, wo er selbst von den Schwindeleien spricht.

Not. III. Das Volk pflegt die in das Gebiet der Chirurgie gehörigen Krankheiten danach einzuteilen, ob sie infolge einer bestimmten Ursache, ohne eine solche oder zufällig entstanden sind. Es sagt: eine Krankheit entsteht infolge einer Ursache, wenn sie durch etwas von aussen Herantretendes, infolge einer äusseren Veranlassung entsteht, z. B. durch einen Stock oder Stein, ein Messer oder ähnliche Dinge, weil der Laie solche Dinge gut kennt. Es sagt, die Krankheit entstehe ohne Ursache oder durch Zufall, wenn sie infolge einer inneren oder, was in der Sprache der Ärzte identisch ist, aus einer prädisponierenden (Causa antecedens) Ursache hervorgeht. Nun kennt aber das Volk die Ursache nicht und achtet nicht darauf. Über die Krankheiten, welche ohne Ursache entstehen, hat das Volk drei Anschauungen: 1. dass

ein Chirurg derartige Krankheiten nicht heilen kann, ausser wenn er sich ganz speciell nur mit solchen zufällig entstandenen Krankheiten und nicht mit anderen beschäftigt, 2. dass eine derartige Krankheit lediglich infolge eines persönlichen Missgeschickes des Patienten entsteht, 3. dass sie von der erhabenen hohen Gottheit geschickt ist, somit die Chirurgen nicht helfen können, da sie ja Gott nicht widerstehen können. Im Gegenteil glaubt das Volk, dass allein Gott krank und auch wieder gesund macht, dass er verwundet und wieder heilt. Es giebt sogar viele Leute, die so grosses Gottvertrauen und so viel Ergebung haben, dass es ihnen gleichgültig ist, ob sie gesund oder krank sind, und dass sie nicht durch eine Menschenhand geheilt werden wollen. Sie sagen: ich bin zufrieden, krank zu sein, weil ich weiss, dass es Gott so gefällt, denn wenn es ihm nicht gefallen würde, wäre ich ja nicht krank. Und wenn man zu ihnen sagt: „Willst du gesund werden?“ so antworten sie: Nicht durch Menschenhand; es ist nicht möglich, noch würde es Gott gefallen; denn wenn er es wollte, so wäre ich sogleich gesund. So weisen sie ganz schmählich bei der Behandlung dieser Krankheiten selbst hervorragende und erfahrene Chirurgen zurück. Die Betrüger aber, welche nicht ebenso fortgejagt werden wollen, sagen, sie seien nicht Wundarzt, verdankten nicht der Wissenschaft ihr Können noch etwa dem Umstande, dass sie andere Chirurgen hätten operieren sehen. Sie behaupten, ihr Wissen sei ihnen von Gott eingegeben und dadurch könnten sie die vom Schicksal verhängten Krankheiten, die eine Gabe Gottes und der Heiligen seien, heilen und diese ihnen umsonst verliehene Gottesgabe verdankten sie nicht der Wissenschaft, sondern der Gnade des Allgütigen, von dessen Barmherzigkeit die Erde erfüllt ist. Derartige fromme Heuchler, wie Eremiten und Klausner, ausgediente Huren, Kupplerinnen und ihresgleichen sind es, wovon weiter oben die Rede war, die mit geweihtem Wasser, Gebeten zu Gott und ähnlichen Kunstgriffen die Patienten anlocken, um sie glauben zu machen, sie operierten mit Gottes Hülfe. Ein mir bekannter Chirurg, der über diese Gottesgabe nicht verfügte und der dies auch nicht vorgab, rieb eines Tages die zur Heilung einer Fistel, vom

Volke die Krankheit des heiligen Eligius genannt, nötigen Arzneimittel, als zufällig sein Mörser brach; dieser Umstand veranlasste ein grosses Geschrei gegen ihn im Volke. Dies sei ein gottgesandtes Wunder und eine Strafe, weil er die Krankheiten der Heiligen heilen wollte, deren Behandlung doch einzig den gottgesandten Chirurgen vorbehalten sei.

Not. IV. Im Gegensatz zu den warmen Ländern herrscht bei allen Fürsten, Prälaten und den Bürgern des ganzen Abendlandes die Gewohnheit, keinem wissenschaftlich gebildeten Arzte zu vertrauen. Sie führen als Grund allein den Umstand an, dass, während der Geistliche die Schulen besuche, der Laie die manuelle Operation erlerne. Diese Ansicht ist eine Folge der Unwissenheit der laienhaften Chirurgen, die immer und von Alters her den Reichen helfen, und mit denen diese, besonders die Ungebildeten, zufrieden sind infolge ihrer gemeinsamen Unwissenheit. Sie beklagen zusammen lebhaft, dass es gebildete Chirurgen geben muss. Dieser Grund ist kein ausreichender Beweis, denn die Chirurgie beruht nicht lediglich in der manuellen Operation, sondern sie ist im Gegenteil auch eine theoretische Wissenschaft, etwas, was nicht jeder gewöhnliche Laie kennen lernen kann. Und weiter, je mehr man in der Theorie unterrichtet ist, um so mehr ist der Geist geschult und versteht und erfasst um so besser die Art manuell zu operieren gemäss der zuvor erlernten Theorie. Durch diese kennt man die Gründe und den Zweck, warum man notwendiger Weise und genau nach der und der Art operieren muss und nicht anders; und weiter: wenn der Cleriker Verstand und die erforderlichen Werkzeuge hat, warum sollte er nicht ebenso gut, ja noch besser als der Laie operieren können, unter sonst gleichen Voraussetzungen? Unter gleichen Voraussetzungen sage ich; denn wenn der Geistliche und der Laie im gleichen Alter anfangen zu operieren, mit demselben Verstande, so wird der Geistliche geschickter sein als der Laie; aber wenn der Laie früher und in jüngerem Alter anfängt, der Geistliche aber später und in höherem Alter, dann wird der erstere geschickter sein als der zweite. Im entgegengesetzten Falle würde das Gegenteil eintreten. Aber kommt so ein hergelaufener, landesflüch-

tiger Schwindler, der das Volksidiom entweder gar nicht oder nur zum Teil versteht, irgend ein Ultramontaner, Jude, Sarazene oder sonst ein Abtrünniger, — ja, den ehrt man wie einen Philosophen, an ihn glaubt man wie an einen Propheten, ihn fürchtet man und betet man an wie einen Gott, sogar noch mehr denn als einen Propheten, ihm dient man in allem und bei allen Gelegenheiten. Der Grund hierfür kann ein doppelter sein: 1. glaubt das Volk, dass die Reden, die es nicht versteht, gehaltvoller sind als die, die es gut versteht; 2. gilt kein Prophet etwas in seinem Vaterlande.

Not. V. In den Aphorismen des Damascenus, Aph. 1, und in dem Commentar an derselben Stelle heisst es: Der Operateur darf nicht lediglich auf das in den Büchern Geschriebene vertrauen; er darf nicht anfangen danach zu operieren, bevor er es mit seiner ganzen Überlegungskraft geprüft und mit einem natürlichen Genie noch einmal durchgesehen hat. Denn die Philosophen und Gelehrten haben in ihren Büchern nur die allgemeinsten Regeln und Vorschriften niedergelegt, die sie finden konnten, weil der speciellen Fälle unzählige sind und immer sein werden, die infolgedessen unbekannt sind. Nun aber giebt es selten eine allgemeine Vorschrift oder Regel, die nicht in einem oder mehreren speciellen Fällen specielle Ausnahmen zuliesse oder erheischte. Zum Beispiel: Bei der Behandlung von Wunden gilt als allgemeine Regel, dass eine Wunde nicht geheilt ist, bevor sie trocken geworden ist. Wenn aber ein Verwundeter von einem langen verzehrenden Fieber irgend welcher Beschaffenheit ergriffen ist, in dessen Verlauf infolge der Inanition Krampf zu fürchten wäre, alsdann wären bei der Behandlung der Wunde gerade feuchte Verbände am Platze. Man muss indessen diejenigen Chirurgen, die jene Vorschrift gegeben haben, entschuldigen, weil dieselbe für die meisten Fälle richtig ist, für einige indessen nicht. Deshalb ist es mit Recht einem jeden tüchtigen Praktiker in seinem Fache gestattet, den Vorschriften der Alten etwas hinzuzufügen oder daraus zu entfernen, wie es ihm gerade nützlich erscheint. Auch darf man keinen Autor als unfehlbar betrachten, wenn auch seine Vorschriften für die Mehrzahl der speciellen Fälle ganz richtig passen. Im Gegen-

teil; es giebt in den menschlichen Werken nichts Vollkommenes; denn die Nachfolger von geringerem Talent verbessern bisweilen die hervorragenden Werke ihrer bedeutenderen Vorgänger und schmücken sie aus, indem sie gute Dinge hinzufügen, die sie erst in neuster Zeit durch die Erfahrungen oder Praxis bei den Operationen gewonnen haben. Dafür verdienen sie Lob und Dank gemäss den Worten des Galen im 5. Buch von „De accidenti et morbo“ in der Mitte des 5. Capitels. Er sagt, dass die Worte der Alten von ihren Nachfolgern mit Achtung commentiert werden müssen und die darin enthaltenen Lücken von ihnen mit Wohlwollen ergänzt werden müssen. Es ist nicht wunderbar, dass irgend ein Werk, das von dem Autor mit Sorgfalt geschrieben wurde, von anderen ohne jeden bösen Hinterhalt als lückenhaft bezeichnet wird; soviel Köpfe, soviel Sinne heisst es ja im 3. Teil der Aphorismen des Damascenus im 38. Aphorismus, und was heute einer verordnet, verordnet und bestimmt er selbst morgen oder sofort anders. Im Gegenteil, diejenigen, welche die Werke bekritteln, sind in mehreren Beziehungen nützlich, weil sie den wissenschaftlich gebildeten Menschen anspornen, es besser zu machen, damit er nunmehr ein untadeliges Werk verfassen kann. Auch in den mechanischen Künsten giebt es ähnliche Verbesserer, die Mauern, Gebäude und ähnliche eben gebaute Bauwerke aufsuchen, corrigieren und dadurch bei Bauten grosse Dienste leisten. An den Festtagen gehen sie in den Strassen und Plätzen der Stadt spazieren und sehen sich die neuen Bauten an. Diese Leute werden in Paris „Sonn- und Festtagsbaumeister“ genannt, sie erweisen auf diese Art oft denen Dienste, die bauen.

Not. VI. Abgesehen von dem, was schon gesagt ist und was noch gesagt werden soll, ist noch die Frage zu erörtern, ob die Chirurgie eine rein mechanische Leistung, ob sie eine Wissenschaft oder eine Kunst, ob sie theoretisch oder praktisch ist. Um diese Frage zu beantworten, muss man wissen, was Averrhoës in dem Commentar zu den „Cantica canticorum“ Avicennas im Anfang sagt in dem Teil, in dem dieser Autor die Medicin in einen theoretischen und praktischen Teil gliedert; die rationellen Werke (Operationen) können auf dreierlei

Art gelernt werden: die einen allein durch die Praxis, so die Wagenbaukunst und ähnliche Künste, die auch ein stummer Mensch lernen kann; dies sind die rein mechanischen Künste. Es giebt auch andere, die man lernt, indem man darüber disputirt, allein durch wissenschaftliche Demonstrationen und Definitionen; ein stummer Mensch könnte sie nicht lernen. Mit Recht hält man solche Verrichtung für eine Kunst und eine Wissenschaft; deshalb macht Averrhoës keinen Unterschied zwischen Kunst und Wissenschaft; hierher gehören alle rein theoretischen Wissenschaften, wie die Theorie der Medicin, der Chirurgie und ähnlicher Fächer. Die theoretische Medicin lehrt die Gesundheit, ihre Ursachen und Zeichen kennen und ebenso die Krankheit, aber einzig und allein dies, ohne sich um andere Dinge zu kümmern. Die dritte rationelle Verrichtung erlernt man mit Hülfe der beiden oben angegebenen Wege, einerseits durch die Wissenschaft und das Gespräch, andererseits durch die mechanische Leistung mit der Hand; keiner kann dies lernen, der nicht über seine Hände und seinen Verstand verfügt; hierher gehört die praktische Medicin und Chirurgie, die nach bestimmten Kunstregeln arbeitet. Sie zeigt, wie und durch welche Mittel man die Gesundheit, die man theoretisch schon kennt, erhalten kann; wie und durch welche Mittel die Krankheit, die man auch theoretisch kennt, geheilt werden kann. Wir wollen ein klares, gewöhnliches, der Chirurgie entlehntes Beispiel nehmen; ein Chirurg sieht einen Abscess und erkennt, dass dies eine Krankheit ist, weil sie die Thätigkeit der Organe erheblich beeinträchtigt, dass es eine zusammengesetzte Krankheit ist, weil dabei alle oder drei Arten von Krankheiten vorkommen, nämlich eine schlechte Zusammensetzung verbunden mit einer fehlerhaften Trennung der Teile des vom Abscess betroffenen Gliedes, eine Trennung, die bedingt ist durch die Infiltration der Abscessflüssigkeit in die Gewebe des Gliedes und in der Form des Gliedes eine Hervorwölbung oder einen Tumor hervorruft. Dann erwägt er die Zeichen aus der Zusammensetzung des Abscesses, ferner mit ihrer Hülfe die Ursachen, z. B. den Krankheitsstoff, wenn er aus dem Blut stammt, etc. (bez. aus einem andern der vier Körpersäfte). Alles dies erkennt der Chirurg dank seinem theoretischen Wissen.

Mehr jedoch kann ihm dies Wissen nicht zeigen, es kann ihn auch nicht zur eigentlich praktischen Behandlung des Abscesses führen. Zu diesem Zwecke muss er die praktische Chirurgie zu Rate ziehen. Mit ihrer Hülfe und der der Theorie wird er wissen, wie er den Abscess regelrecht zu behandeln hat, mit welchen Mitteln, z. B. ob der Aderlass passt, ein Mittel, das den Abscess im Anfang ableiten kann, und welches die örtlichen Heilmittel sind, was man im Folgenden sehen wird. Aus dem eben Gesagten folgt in Bezug auf die weiter oben gestellten Fragen, dass die Chirurgie, die allein durch die Praxis und ohne ein vorhergegangenes theoretisches Studium erlernt und geübt wird, wie die Chirurgie der Bauern und aller Ungebildeten, eine rein mechanische Leistung ist; sie ist absolut nicht theoretisch, keine Wissenschaft noch auch eine Kunst. Ebenso ist ersichtlich, dass die Chirurgie, die man durch Vorträge und Gespräche erlernt hat, nicht eine wirklich mechanische, sondern eine rein theoretische Leistung ist und dass sie nach Averrhoës recht eigentlich eine Wissenschaft und Kunst ist. Ebenfalls ist es klar, dass die Chirurgie, die man auf die beiden erwähnten Arten erlernt, das heisst sowohl durch Vortrag als auch durch Operieren, nicht eine mechanische, sondern eine zum Teil theoretische, zum Teil mechanische Leistung, und zwar zum grösseren Teil praktisch, zum kleineren Teil theoretisch ist. Averrhoës weist auf die Anatomie als analoges Beispiel hin, von der man sich nach Vorträgen eine nur ganz geringe Vorstellung machen kann, weil sie eine Wissenschaft und eine Kunst ist.

Not. VII. Ein Wink für den Operateur: Will er gewissenhaft vorgehen, so giebt es vier Fälle, wo er besser thut, nur zögernd an die Behandlung heranzutreten oder sich ganz von ihr zu enthalten.

Erstens, wenn der Patient eine genügend starke (Constitution) Natur hat[1]), weil (wie Galenus im Aphorismus des 7. Teils beginnend mit den Worten: „quibus phlebotomia inter phrenes et ventrem“ sagt) einer starken Natur nichts unmöglich ist; ebenfalls sagt er im 1. Buche von „De interioribus“ Capitel 2: die Natur hat die Hülfe

[1]) Also Naturheilung (spontane Heilung) zu erwarten ist.

der Heilmittel nicht nötig, und im 2. Buch von „De criticis diebus“ Capitel 3: die Natur reicht für alles aus, was sie nötig hat.

Zweitens: Wenn man die Krankheit und folglich auch ihre Ursache nicht erkennt, weil man in solchem Falle durch sein Einschreiten schaden wird, und wenn man heilt, dies nur ein Zufall ist.

Das sagt auch Avicenna im 4. Buch seines Kanon, f. l., im Capitel: „De regimine febricitantium“ in allgemeinen Worten: Es ist dir nicht möglich, ein Fieber zu heilen, wenn du es nicht zuvor erkannt hast.

Drittens: Wenn die Krankheit im Verhältniss zu der Natur des Patienten nur unbedeutend ist, weil, wie Haly in seinem Commentar zur „tegni“ in der Abhandlung De signis Capitel 20 in dem Teil „et vigiliae et multus somnus“ sagt, wenn die Ursache der Krankheit oder diese selbst geringfügig ist, die Natur zu ihrer Heilung genügt.

Viertens: Wenn die Natur des Kranken zu schwach ist[1]), weil nach Galen (Commentar zu dem Aphorismus des ersten Teils „quando stetit aegritudo“) diejenigen, welche sterben müssen, oder welche zu schwach sind, allein auf diese Prognose hin, aufgegeben werden müssen, ferner nach einem Ausspruch desselben Autors, in der tegni Cap. 26 omnium natura est operatrix: Eine sehr schwache Natur arbeitet nicht gut. Deshalb darf ein Chirurg in solchem Fall sich nicht mit den Kranken abgeben, er wird ja doch nicht helfen und die Sache wird im Gegenteil ein schlechtes Ende nehmen und er nur Vorwürfe ernten. Wenn der Chirurg aber nicht gewissenhaft handeln kann oder will, so wird er ohne Unterschied alle Fälle behandeln, wo er ein verdientes oder unverdientes Honorar davonzutragen hofft. So machen es die Curpfuscher, von der Art wie sie in dem ersten Notabile erwähnt und deren Betrügereien von Rhazes im 7. Buch des Almansor in dem herangezogenen Capitel gekennzeichnet sind. Oft tragen diese Menschen, grade weil sie unredlich und gewissenlos handeln, Ehre und Gewinn davon und schädigen die Kranken, von denen sie, wenn sie anständig handelten, weder Dank noch

[1]) In Pagels Text ist hier irrtümlich minus statt nimis gesetzt.

Lohn ernten würden. Ein Fall möge als Beispiel dienen: Ein Reicher leidet an einem beginnenden Abscess, er ruft einen gewissenhaften Chirurgen, der ihm sagt: „Herr, der Chirurg hat hier nichts zu thun, weil die Natur keines Heilmittels bedarf u. s. w.“ (wie man weiss) „aber wenn der Abscess grösser wird, so schickt nach mir.“ Zufällig lässt nun dieser Kranke einen betrügerischen Arzt oder Chirurgen rufen. Ist er ein Chirurg, so wird er sogleich sagen: „Herr, Ihr habt hier ganz sicher einen grossen Abscess, ich fühle ihn schon darinnen, wenn man ihn nicht unverzüglich operiert, so kann Euch das gefährlich werden.“ Dann ruft der Chirurg ohne Grund mit Hülfe von Zugpflaster u. dgl. einen Abscess hervor. Er trägt Gewinn, Anerkennung, Achtung und Ehre davon, weil er einen Abscess gesehen hat, der gar nicht da war, und den der erste Chirurg nicht gesehen hatte, und dieser letzte zieht sich, weil er die Wahrheit gesagt hat, Missachtung, Schande und Nachteil zu. Mitunter lässt der Patient einen Arzt rufen, und zwar auf die Veranlassung des redlichen Chirurgen hin, der gewissenhaft handeln und warten will, bis der Arzt durch eine gute Behandlung, durch Abführ- und andere Mittel versucht hat, den Abscess zum Schwinden zu bringen. In der Zeit, wo der Chirurg grade abwesend ist, wird der Arzt vielleicht, falls der Abscess sich vergrössern sollte, sagen, dass der Chirurg den Abscess nicht vorher sah und sich deshalb schändlich entfernte, glaubend, dadurch den Arzt zu ehren. Nun wird man nicht mehr den Chirurgen rufen, und der Arzt wird beide Pflichten ausüben. Andrerseits kommt es bisweilen vor, dass der gewissenhafte Chirurg die Vertheilung des Abscesses von Anfang an mit Hülfe von Abführmitteln, Enthaltsamkeit und örtlichen Mitteln bewirkt. Er erhält dann ein sehr geringes Honorar oder nichts. Dann behauptet der Patient, dass der Chirurg ihn falsch behandelt hat, als er den Abscess zum Schwinden brachte. Wird der Patient später wieder krank oder stirbt er gar in einem Zeitraum von zwei oder drei Jahren, so wird man sagen, dass dies die Schuld des Chirurgen ist, der den Abscess ins Blut zurückgetrieben hat. Ereignet sich nichts Verhängnisvolles während dieser Zeit, so sagt der Patient sicherlich, dass ihm nichts gefehlt hat, dass er gar keinen

Abscess gehabt hat, wie sich dies ja jetzt zeige, da er ja noch keinen habe, gehabt habe oder haben würde. Wäre der Chirurg ein Betrüger gewesen, so hätte er den Abscess vergrössert, hätte ihn sichtbar gemacht und hätte viel Geld damit verdient. Aus den angeführten Beispielen sieht man, dass ein ehrlicher und gewissenhafter Wundarzt oft unter seiner Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu leiden hat. Es ist also nötig, dass er gewappnet sei, um den Schlichen betrügerischer Ärzte und Chirurgen begegnen zu können, vor denen sich zu hüten schwer ist. Die betrügerischen Ärzte und Chirurgen erklären die Heilung eines Reichen für leicht; wenn sie unmöglich ist, behaupten sie, sie ermöglichen zu können.

Dagegen übertreiben sie die an sich leichte Cur eines Armen, erklären sie für schwer und gefährlich, um so den Reichen auszusaugen und der Behandlung des Armen sich zu entziehen; denn hier ist keiner, der Lohn dafür zahlt. Deshalb redet er mit der feierlichen Stimme eines Erzengels in Abwesenheit der Angehörigen den reichen Kranken also an: „Lieber Herr, Ihr allein seid krank und müsst dulden, aber nicht Euer Sohn noch Neffe; Ihr allein müsst vor Schmerz wachen, während Eure Angehörigen und Freunde schlafen. Erwartet nicht, dass andere sich um Euch kümmern, wenn Ihr allein nicht für Euch sorgt. Ihr seid reich genug, Euch ärztlichen Rat zu holen und Eure Gesundheit und was Euch not ist, zu erkaufen, wenn Ihr nur wollt. Reichtümer sind nicht mehr wert als die Gesundheit, noch ist Armut besser als Krankheit. Habt Ihr nicht was Ihr habt, selbst erworben und in erster Linie für Euch und, wenn Ihr nicht ein Thor seid, um Eure Bedürfnisse befriedigen zu können? Es sollten nur einmal jene, die sich so schlecht um Euch kümmern, Eure Krankheit erdulden müssen; doch das nur unter uns. Es ist Eure Sache. Nur aus Mitleid zu Euch und zu Eurem Besten sage ich Euch dies.“ Darauf sagt er wieder in Abwesenheit des Patienten zu dessen Umgebung: „Werte Herren! Dieser Mann hat grosses Vertrauen zu Euch. Wahrhaftig, wenn Ihr ihn verliert, verliert Ihr einen hervorragenden Freund; und sicher wird es Euch nicht zur Ehre gereichen, wenn Ihr einen solchen Mann ohne ärztlichen

Rat lasst; wenn er ohne ärztliche Behandlung stirbt, so wird ein ewiger Vorwurf Euch treffen; sogar wenn er sehr arm wäre, könnte ihm nichts Schlimmeres passieren. Er ist fürwahr in sehr grosser Gefahr und der Fall ist sehr schwer, aber die Natur hilft sich oft besser, als wir hoffen. Es ist gewiss, dass er stirbt, wenn man ihm nicht hilft; er kann dem entgehen und braucht nicht zu sterben. Wenn er stirbt, so ist das nicht eine Folge der ihm gebrachten Hülfe, denn er ist schon halbtot. Es giebt keine Aussicht auf Rettung ausser in einer guten und discreten ärztlichen Behandlung. Dies sage ich Euch als Freund, nicht als Arzt." Ebenso spricht er, wie man sehen wird, zu dem armen Kranken, ganz gleich, an welcher Krankheit dieser leidet: „Ich habe grosses Mitleid mit Dir und ich würde Dir gern um Gotteswillen helfen. Aber ich bin augenblicklich mit schweren Fällen beschäftigt und die Zeit ist für Deine Behandlung nicht günstig; Du hast keine Mittel, die zu Deiner Behandlung nötigen Dinge, wie Spezereien zu kaufen. Deshalb rate ich Dir, verschiebe dieselbe bis zum Sommer, wir werden dann Kräuter und viele andere für Dich nötige Dinge haben und Du vermeidest dadurch Ausgaben; ausserdem ist der Sommer die angenehmste Zeit für Unbemittelte." Kommt nun derselbe Arme im Sommer an, sagt er: „Es thut mir sehr leid, dass ich Dich im Winter auf den Sommer vertröstet habe, denn in Wahrheit, der Winter ist günstiger als der Sommer. Der Sommer ist zu heiss, und es würde nicht ohne Gefahr sein, an Deiner Krankheit zu rühren, viele Sachen können, wenn man an ihnen rüttelt, schaden, die in Ruhe gelassen nicht schaden würden. Ich rate Dir also zu warten, bis die grosse Hitze vorbei ist." Und so geht es in einem fort; niemals wird er eine für den Armen günstige Zeit finden. Wenn sich dem unredlichen Chirurgen eine Behandlung ohne Honorierung bietet, so ist er immer vollkommen ausser Stande, sich darum genügend zu kümmern, während andere es vielleicht könnten. Er wird so zu dem Kranken sprechen, indem er Eile vorschützt: „Es thut mir wirklich leid, mich hier nicht aufhalten und um Euch mich nicht bekümmern zu können, denn ich würde Euch in kurzer Zeit gesund machen." Wer auch immer hierauf die Behandlung übernimmt, er

wird nur Tadel davon haben: wenn er den Kranken heilt, so war die Sache leicht; heilt er ihn nicht, so wird man sagen, dass es ein grosses Unglück war, dass der andere Meister nicht bleiben konnte, da er ja mühelos und in kurzer Zeit die Heilung bewirkt haben würde. Vielleicht wird der betreffende Betrüger noch hinzufügen: „Veranlasst Euren Chirurgen mit mir zu sprechen; aus Liebe zu Euch werde ich ihn unterweisen, wie er Euch heilen kann.“ Verschmäht es nun der Chirurg, mit ihm zu sprechen, so wird man ihn hochmütig und anmassend nennen. Spricht er mit ihm und heilt den Kranken, so wird man sagen, dass er infolge der Ratschläge des ersten Chirurgen geheilt wurde; spricht er mit ihm und heilt den Krankrn nicht, so wird man sagen, dass der Chirurg es nicht verstanden hat, nach dem Ratschlag des andern zu operieren; so wird der, der die Behandlung übernommen hat, nur Tadel ernten. Durch derartige Schliche und eine grosse Anzahl ähnlicher oder noch schlimmerer (es würde nutzlos sein, sie aufzuzählen, vielleicht werde ich das weiter unten thun), pflegen die Chirurgen und Ärzte die Kranken zu täuschen und bei ihnen Vorurteile gegen ihre Collegen zu erwecken. Ausserdem folgt aus diesen Ausführungen, dass die Behandlung, die vor einer drohenden Krankheit schützt und ihr Erscheinen verhindert, für den Kranken nützlicher ist als alle anderen Behandlungsarten. Aber es ist für den Chirurgen unnütz und bringt ihm Nachteile, wenn er das Erscheinen der Krankheit verhindert, deren Behandlung ihm einen Vorteil bringen würde. Deshalb dürfen wir eine prophylaktische Behandlung nur bei fünf Arten von Individuen anwenden: 1. Bei denen, die wirklich arm sind, um der Barmherzigkeit willen. Indessen ist es erlaubt, von denen, die nicht ganz arm sind, Hühner, Eier oder Kapaune anzunehmen. 2. Bei unseren Freunden, von denen wir nicht ein festes Honorar oder eine bestimmte Geldsumme annehmen wollen. Indessen können wir sehr wohl von einem Freunde für die Behandlung einer Krankheit Lebensmittel, Schmucksachen, Stoffe und Schalen annehmen, nicht als Honorar, sondern als Zeichen alter Freundschaft.

Mit diesen Dingen dürfen jedoch nicht wir uns befassen, vielmehr müssen unsere Assistenten das Nötige

veranlassen, hinter unserem Rücken, als wenn wir davon nichts wüssten, und so von ungefähr, wenn auf den Preis, das Honorar oder den Geldpunkt die Rede kommt, sagen: Beileibe nicht; das wird der Meister nicht wollen; aber ihr handelt mehr in seinem Sinne, wenn ihr ihm Becher oder ähnliche andere Dinge anbietet, die er, ich bin sicher, nicht ablehnen wird. So kann ein guter Diener durch seine Umsicht bisweilen mehr verdienen als der Meister durch seine Operationen. Wenn der Meister sich ein Pferd hält, um seine Visiten zu machen, so ist in Anbetracht des Pferdes das Honorar doppelt so hoch. 3. Man wendet diese Behandlung an bei Leuten, von denen man weiss, dass sie sich erkenntlich erweisen werden nach erfolgter Heilung, weil es nichtswürdig sein würde, solche Leute, die Armen oder seine Freunde zu täuschen. 4. Bei denen, die schlecht bezahlen, so bei unsern Beamten und ihren Verwandten, den Kämmerern, den Gerichtsherren und Amtsleuten, Advocaten und allen denen, denen wir die Behandlung nicht abzuschlagen wagen. In der That, je länger wir diese Leute bedienen, um so grösser ist unser Verlust. Deshalb fertigen wir sie so schnell wie möglich ab und geben ihnen unsere besten Arzneien. 5. Wir wenden die vorbeugende Behandlung an bei denen, die uns vollständig im voraus bezahlen.

Bei allen andern thun wir das nicht, noch brauchen wir es, noch sind wir verpflichtet, die vorbeugende Behandlung anzuwenden, so bei den Geizhälsen, bei den Reichen, bei Wucherern und allen denen, die Reichtümer und Schätze über ihren eigenen Leib stellen und lieber an ihrem Körper als an dem Geldbeutel krank sein wollen. Wir brauchen die vorbeugende Behandlung auch nicht anzuwenden bei denen, die erst nach der Heilung entsprechend der gehabten Mühewaltung, und zwar wenn sie schnell geheilt sind, wenig, wenn darüber viel Zeit verstrichen, viel bezahlen. Ihnen wollen wir Arzneien geben, die langsam und wenig helfen, in der Hoffnung, dass sie uns entsprechend der aufgewendeten Zeit bezahlen werden. Bei allen diesen Leuten und ihresgleichen lassen wir die Krankheit schlimmer werden, indem wir Ihnen sagen, dass dadurch der Körper sich vieler überflüssiger Stoffe entledigt, die im

Körper zurückzulassen gefährlich sein würde. Wir untersagen ihnen das Schwitzen, die Ruhe und die Enthaltsamkeit, und sagen, dass durch den Schweiss der dünnere Teil der Körperflüssigkeiten verschwindet und einen dickeren und schädlicheren Bestandteil zurücklässt, dass die Ruhe und Musse die kalten und schlechten Säfte, die die Körperwärme vermindern und den Menschen in seinen Geschäften träge machen, vermehren, dass die Enthaltsamkeit die Heilkraft, welche die Krankheit heilen soll, schwächt und den Magen mit schlechten Säften anfüllt, die den Krankheitsstoff vermehren und vergrössern. Und da es in Israel nicht Treue und Glauben giebt und die Wahrheit auf den öffentlichen Plätzen nach Brot geht, so wollen wir, da ja eines von beiden geschehen muss, lieber selbst die Betrüger betrügen als von ihnen übervorteilt werden. Niemand glaube, dass ich hiermit und mit den noch folgenden Angaben eine Anweisung geben will, das Schlechte zu thun, aber es ist gut, es zu kennen, um es zu vermeiden, weil man das, was man nicht kennt, auch nicht vermeiden kann. Wenn einer in meinen bisherigen Worten etwas Schlechtes sieht, so beruht dies nicht auf der Aufrichtigkeit meiner Darstellungsweise, sondern auf dem schlechten Charakter des Lesers. Sie mögen sich nach den Worten des Psalmisten richten: „Fliehe das Unrecht und thue das Gute, suche den Frieden und wahre ihn.“ Aber warum sollten wir verpflichtet sein, den Reichen auf unsere Kosten beizustehen, wenn sie nicht einmal sich selbst mit ihren Besitztümern helfen wollen? Aber nachdem wir uns selbst genug gethan haben, sollen wir zufrieden sein, in ihrer eigenen Erde zu graben. Das, was ich in den sechs Notabilia bisher gesagt habe, findet sich nirgends, weder in einer theoretischen noch praktischen Chirurgie, dennoch ist es für einen praktischen Chirurgen, der mit seinem Geschäft etwas gewinnen will, sehr notwendig, da ja ein betrügerischer und dabei schlecht ausgebildeter Chirurg mehr Glück und Gewinn hat, als wenn er die ganze theoretische und praktische Chirurgie beherrscht und es nicht versteht, sich bezahlt zu machen. Das ganze Denken des Patienten, das ihn vollständig beherrscht, ist das, geheilt zu werden; einmal geheilt

vergisst er diesen Wunsch und denkt nicht an Bezahlung: solange er nicht geheilt ist, kommt sein Geist nicht zur Ruhe, ebenso muss der Hauptzweck des Chirurgen der sein, sein Geld zu erhalten. Ist er einmal vollständig bezahlt, so sei er zufrieden; solange er es aber nicht ist, höre er nicht auf, seine Ansprüche geltend zu machen, niemals nehme er von dem Patienten eine blosse Versicherung oder ein Versprechen an, wohl aber ein Pfand oder Geld. Sagt doch das Sprüchwort: „Saepe fides data fault, plegius plaide, vadium vault[1]).“ Das heisst: Oft wird das Versprechen nicht gehalten, die Bürgschaft führt zu Streit, aber ein Pfand gilt. Niemals diniere er mit einem Kranken zusammen, der nicht in einem obrigkeitlichen Verhältnis zu ihm steht, bevor er nicht Bezahlung erhalten hat. Das würde dem Kranken von Nutzen sein, da er weniger bezahlen würde, wenn man mit ihm im Gasthof gegessen hat. Ein solches Diner verringert immer etwas das Honorar des Chirurgen. Wenn der Arzt schon zwei Augen nötig hat, (die Gründe hierfür habe ich an anderer Stelle erörtert), so sind für den Chirurgen noch viel mehr nötig, weil er mehr zu thun und sich vor mehr Dingen zu hüten hat, und infolgedessen mehr Hülfsmittel und Kniffe braucht. Der Chirurg, der sich um seinen Kranken recht kümmern will, muss zuerst an sein Honorar denken, denn solange er darüber nicht ruhig ist, wird er in den übrigen Dingen nicht aufmerksam sein, so in Bezug auf die Krankheit oder die Lebenskraft des Patienten. Seine geistigen Augen werden vollständig verdunkelt sein, und man wird von ihm mit dem Psalmisten sagen können, dass er zwei Augen hat und nicht sieht; er wird oberflächlich untersuchen, und er wird immer neue Entschuldigungen und Verzögerungen vorbringen. Hat er aber sein Honorar erhalten, so wird der Blinde sehen, der Lahme gehen, nein — nicht bloss gehen, sondern vielmehr laufen, da er durch die empfangene Wohlthat sich verpflichtet fühlt. Zweitens muss der Chirurg sein Möglichstes thun, um böse Nachrede zu vermeiden, denn von alters

[1]) Ein interessantes Wortspiel, das sich deutsch nicht wiedergeben lässt.

her hält das Volk die Chirurgen für Diebe, Mörder und ganz schlimme Betrüger. Drittens muss der Chirurg mit der Hand operieren; und da bei einem solchen Einschreiten ein Fehler dem Auge und dem Gefühl wahrnehmbar wird und nur dem Chirurgen zur Last fällt, während ein Fehler des Arztes sich den Sinnen nicht offenbart, so muss der Chirurg notwendigerweise mit Umsicht und Überlegung operieren und womöglich Vorsorge treffen, um für einen etwaigen Fehler einen andern verantwortlich machen zu können. Viertens muss der Chirurg die Krankheit aufmerksam beobachten.

Fünftens und letztens, falls der Patient an der Wunde und nicht an Lebensschwäche stirbt, muss die Wunde den Augen einen guten Anblick gewähren, dann wird der Chirurg entschuldigt; stirbt der Kranke dagegen lediglich an Schwäche, und die Wunde sieht dabei schlecht aus, so wird der Chirurg für den Tod des Kranken verantwortlich gemacht. Der Chirurg muss also an fünf Dinge denken: erstens an sein Honorar, zweitens muss er sich gegen üble Nachrede schützen und dieselbe entkräften, drittens muss er umsichtig operieren, viertens an die Krankheit, fünftens an den Kräftezustand des Patienten. Der Chirurg vertraue niemandem; die reichen Leute nämlich pflegen in dem Gewande eines Armen zu kommen; kommen sie in besserer Kleidung, so machen sie falsche Ausflüchte, um das Honorar des Chirurgen zu vermindern. Finden sie den Chirurgen dabei, wie er den Armen hilft, so sagen sie, dass das Mitleid etwas Schönes ist und dass ein Chirurg dazu verpflichtet ist, den Unglücklichen zu helfen, aber sie geben niemals zu, dass auch sie verpflichtet sind es zu thun. Deshalb sagte ich oft zu ihnen: „Bezahlt uns für Euch und für drei Arme mit, wenn ich Euch heile, damit ich auch jene curieren kann.“ Aber dann schweigen sie; ich habe niemals ziemlich reiche oder vielmehr ziemlich vornehme anständige Menschen, ganz gleich in welchem Beruf, ob Geistlichen oder sonst einen gefunden, der freiwillig bezahlt hätte, was er versprochen, ohne dazu gedrängt oder gezwungen zu sein. Ebenso wie der Treiber seinen Esel antreibt, nur mit dem Gedanken, dass dieser schnell gehe, und wie der faule Esel dem widersteht, gerade den entgegengesetzten

Gedanken hat und langsam gehen will, so müssen wir gegen das Ende der Behandlung, wenn wir nicht vollständig bezahlt sind, den Kranken, die uns bedrücken, Widerstand leisten, indem wir wie der Esel träge sind und unser Geld beanspruchen, falls wir es wagen. Wo nicht, so müssen wir unsere Zuflucht zu Verzögerungen und Hinhaltungen nehmen, die Ungeeignetheit des Augenblicks vorschützen, den Ungehorsam des Kranken, den Mangel an Geld und Arzneien, damit diese Art Kranken merkt, dass, falls sie den Chirurgen nicht zuvor bezahlen, die Behandlung ewig dauern wird. Wenn einer von diesen reichen Patienten dem Chirurgen entschlüpfen kann, bevor er ihn bezahlt hat, so wird er ihm nicht ein freundliches Gesicht zeigen; er wird vorgeben, dass von seiner Krankheit noch etwas zurückgeblieben sei, und weil ihn darauf irgend eine alte Frau gesund gemacht hat, ist er mit dem Chirurgen unzufrieden, damit dieser nichts von ihm fordert und er einen Grund hat ihn nicht zu bezahlen. In diesem Falle verliert der Chirurg vier Dinge: erstens den Rest des ihm geschuldeten Geldes; ausserdem braucht der Kranke vielleicht wieder einen Chirurgen; er wird nun einen anderen rufen lassen, aus Furcht, dass dieser ihn, falls er ihn wieder nimmt, an seine alte Schuld erinnert; zweitens die Kundschaft und Zuneigung des Kranken; drittens wird dieser Mann sein Möglichstes thun, ihm die anderen Patienten abwendig zu machen; viertens zieht er sich unverdienten Weise Tadel zu. Der Chirurg muss womöglich einen gerechten und gewissenhaften Mitarbeiter haben, bei dem er Rat und Hülfe finden kann, der seine Kranken besucht, wenn er nicht da oder krank ist, und den er bei den gefährlichen Curen bei den Herren und Freunden rufen lassen kann. Allein würde er mit diesen keine Abmachungen über das Honorar treffen können und nichts fordern; aber mittels seines Mitarbeiters wird er in höflicher Weise mit dem Kranken ein Abkommen treffen können. Andernfalls wird er es wenigstens, ohne dass man ihn deshalb tadeln kann, so einrichten, dass sein Mitarbeiter Geld oder Kostbarkeiten empfängt als Geschenk; und er hat Hoffnung, dass wenn dies geschieht, man ihm ebensoviel oder mehr geben wird. Es würde in der That wenig anständig

sein, dem einen etwas zu geben, dem andern dagegen nicht.

Not. VIII.: In dem vorliegenden Tractat und den darauf bezüglichen Erklärungen, geschieht öfters der Natur Erwähnung; dies ist in der medicinischen Wissenschaft ein vieldeutiger Ausdruck. Es ist sehr bedenklich und verursacht oft, wenn er irrtümlich gebraucht wird, für die Ärzte und Kranken unheilbaren Schaden.

Dies sagt auch Meister Simon von Genua in seinem Werk „Synonyma“ und Galenus im 5. Buch der Megategni, 2. Doctrin, 1. Capitel, und in demselben Werk 4. Doctrin, 2. Capitel. Er sagt nämlich im Commentar zum Aphorismus des ersten Abschnittes „ventres hieme et vere, etc.“, dass das Wort „Natur“ in viererlei Bedeutung gebraucht wird. Haly wiederholt das im Commentar zur Tegni, Cap. 25, in dem Teil „omnium autem horum natura operatrix“. In der ersten Bedeutung versteht man unter Natur das, was den Körper regiert und behütet, oder mit anderen Worten, eine bestimmte, den Körper beherrschende Kraft. In der zweiten Bedeutung heisst Natur soviel wie Gestalt oder Zusammensetzung. Drittens bedeutet es dasselbe wie Körperbeschaffenheit (Complexion, Verbindung der Elementarqualitäten). Viertens bedeutet es soviel wie Gewohnheit. Hierin und in ähnlichen Fällen muss der Chirurg vorsichtig sein und jedesmal sorgfältig überlegen, wann er den einen oder den andern solcher vielsagenden Ausdrücke gebrauchen darf, in jedem einzelnen Falle, um welche Bedeutung oder um welchen Sinn es sich handelt.

Not. X: Wie Galenus im 1. Buch De complexionibus im 5. Capitel sagt, muss sich der Arzt vertrauensvoll auf seine Erfahrung verlassen und darf bei einer Sache nicht fragen, wie beschaffen sie ist, wenn sie nur gut ist. Indessen kann er nach der Ursache forschen und sich fragen, warum dies so und so ist. Er darf aber niemals vergessen, dass ein Chirurg, wenn er erfahren und tüchtig ist, für irgend einen bestimmten Fall nicht leicht einen überzeugenden Grund angeben kann. Daher müssen oft die scheinbaren Gründe genügen, besonders in Dingen, die die Praktiker, wie sie sagen, schon durch die Erfahrung constatiert haben. In diesem Punkte stimmen alle Autoren der Medicin und Chirurgie

überein, besonders Galen im 1. Buch, 5. Capitel De complexionibus, wie wir oben gesehen haben. Arzt und Chirurg dürfen also in Fällen, wo sie dazu nicht fähig sind, keine Erklärungen geben. Sie dürfen sich indessen, wenn es möglich ist, über die Ursachen zu informieren suchen, um die Erfahrung zu bestätigen und um die Zuhörer, Schüler und Assistenten mehr zu befriedigen. So sagt auch Galenus im 3. Buch der Megategni im 1. Capitel in dem Teil: „virtutes experimenti et etiam rationis“: „Die Erfahrung ohne Begründung steht auf schwachen Füssen, ebenso die Begründung, wenn die Erfahrung fehlt.“ Fast unmittelbar darauf fügt er, er spricht von der Wissenschaft, die auf Theorie und Erfahrung beruht, die Worte hinzu: „Diese Bestätigung indessen und diese Wissenschaft sind nicht selten, denn sie treten mehr zu Tage; aber es ist gut und wichtig, zu wissen, wie wir das, was wir nach Theorie und Erfahrung begreifen, auch ausführen; denn eine lange Zeit ist für einen Erfahrungsbeweis nötig.“ Dies sagt der Philosoph auch am Ende des 2. Buches der Posteriora: „Über viele wahrnehmbare Dinge bildet sich eine Erinnerung, aus vielen Erinnerungen eine Erfahrung, aus vielen Erfahrungen die allgemeingiltigen Lehrsätze der Kunst und der Wissenschaft.“ Dass die Erfahrung, die sich nicht auf die Theorie stützt, auf schwachen Füssen steht, wird bestätigt durch einen Ausspruch des Hippokrates im 1. Aphorismus des 1. Abschnitts: „Die Erfahrung ist unsicher.“ Ebenso wird die Thatsache, dass die Theorie unsicher ist, zu der nicht die Erfahrung kommt, bestätigt durch den Ausspruch des Philosophen in der Einleitung zur Metaphysik: „Wir sehen, dass die, die sich an die Erfahrung halten, ohne sich um die Theorie zu kümmern, mehr leisten“, hier kann man hinzufügen: als die, die die Theorie anwenden, ohne sich um die Erfahrung zu kümmern u. s. w.

Not. XI: Die gesamte Kunst der Chirurgie kann nicht mit wenigen Worten abgemacht werden; oder es wäre das nur möglich mit vielen Unklarheiten und Missverständnissen, und man müsste dafür die kurze Abhandlung mit Hülfe von langen Commentaren erklären und ergänzen. Daher habe ich es vorgezogen, eine lange, an und für sich verständliche, als eine kurze und unver-

ständliche Abhandlung zu verfassen, zu deren Verständnis man hie und da hätte Ergänzungen hinzufügen müssen. Sie würde besonders in den zur Einleitung dienenden Resumés und Zusammenfassungen weitschweifig sein, wenn zu den nützlichen Worten noch ganz unnütze Auseinandersetzungen kämen.

Not. XII: Einige berühmte Ärzte und Chirurgen, denen ich mein Werk unterbreitete, um es besonders in Bezug auf die Ausdehnung zu corrigieren, haben mir vorgeworfen, dass ich zuviel Wert auf die genaue Bezeichnung der Capitel und Stellen der citierten Aussprüche lege. Ihnen antworte ich, dass ich das aus zwei Gründen gethan habe: erstens um die Mühe der Schüler, die die angeführten Stellen nachschlagen wollen, zu verringern, zweitens weil sie, wenn sie dieselben gefunden haben, ein besseres und klareres Verständnis haben. Es ist klar, dass man den ersten Grund gelten lassen muss, denn Galenus sagt im 2. Buch von De interioribus, im 7. Capitel: „Wer sich auch nur immer über einen bestimmten Gegenstand unterrichten will, muss dies auf die möglichst leichteste und schnellste Art thun.“ Es ist also für die Schüler viel leichter, die citierten Aussprüche in den bezeichneten Capiteln und Stellen zu finden, als ihre Tage und Nächte und ihren Schlummer zu opfern, um einen einzigen Ausspruch zu finden und dazu die Autoren nach einander durchzugehen; folglich u. s. w. Ebenso klar ist es, dass man den zweiten Grund acceptieren muss, da ja aus den Worten des Philosophen im 1. Buch der Ethica folgt, dass man sich über den Sinn der Aussprüche informieren muss, denn selbst ein Lehrsatz hat einen verschiedenen Sinn, je nach dem Zusammenhang, in welchem er mit dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden steht. Es ist also unmöglich, eine Proposition oder eine Behauptung völlig zu verstehen, wenn sie von dem, was vorhergeht und folgt, entblösst wird. Da nun aber ein schlecht begriffenes Wort einen Irrtum nach sich zieht, wie wir an anderer Stelle gesehen haben, so muss man also auch den zweiten Grund gelten lassen. Folglich ist es besser, die bestimmten Stellen der Aussprüche genau anzugeben, als den Studenten Veranlassung zu geben, die Quellen zu vernachlässigen und sich zu irren.

Am Schlusse dieser Arbeit ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Prof. Dr. Pagel für die gütige Überweisung des Themas und seine liebenswürdige Unterstützung bei Anfertigung der Arbeit hiermit meinen ergebensten Dank auszusprechen.

Thesen.

I.

Die Anwendung der Zange beim Hydrocephalus ist als Kunstfehler zu bezeichnen.

II.

Der Civilisation wird mit Unrecht ein allgemeiner Einfluss auf die Zunahme der Geisteskrankheiten zugeschrieben.

III.

Das Ausbleiben der letzten Menstruation ist kein sicherer Anfangstermin der Schwangerschaft.

10736

Lebenslauf.

Verfasser dieser Arbeit, Ernst Wachsmuth, evangelischer Confession, Sohn des Lehrers a. D. Theodor Wachsmuth, wurde am 21. Juni 1874 zu Berlin geboren. Seine wissenschaftliche Vorbildung erhielt er auf dem Askanischen Gymnasium zu Berlin und dem Gymnasium zu Steglitz, welches er Ostern 1893 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Am 15. April desselben Jahres wurde er in die medicinische Facultät zu Berlin inscribirt. Am 7. Mai 1896 bestand er die ärztliche Vorprüfung, am 22. Februar 1898 das Tentamen medicum und am 1. März 1898 das Examen rigorosum.

Während seiner Studienzeit besuchte er die Vorlesungen, Kliniken und Curse folgender Herren:

B. Baginsky, v. Bergmann, du Bois-Reymond (†), Engler, Fasbender, Fischer, Gebhard, Gerhardt, Grawitz, Gusserow, Hertwig, Heubner, Hildebrandt, Jolly, Jürgens, König, Kundt (†), Langerhans, Lassar, v. Leyden, Liebreich, Nagel, Nasse, Olshausen, Rubner, F. E. Schulze, Schweigger, Schwendener, Silex, Virchow, Waldeyer.

Allen diesen Herren, seinen hochverehrten Lehrern, spricht Verfasser seinen ehrerbietigsten Dank aus.